

Der
Bote vom Welzh. Wald"
erscheint am Dienstag,
Donnerstag, Samstag
und Sonntag und kostet
bei der Expedition pro
Quartal 1 M.
im Oberamtsbezirk Welz-
heim mit Postzuschlag
1 M. 25 S.
außerhalb
1 M. 45 S.

Inserate von Stadt
und Bezirk Welzheim auf-
gegeben werden mit
9 S.
von außerhalb der-
selben mit 10 S für die
dreispaltige Zeile oder
deren Raum berechnet.



Der
"Bote vom Welzh. Wald"
erscheint am Dienstag
Donnerstag, Samstag
und Sonntag und kostet
bei der Expedition pro
Quartal 1 M.
im Oberamtsbezirk Welz-
heim mit Postzuschlag
1 M. 25 S.
außerhalb
1 M. 45 S.

Inserate von Stadt
und Bezirk Welzheim auf-
gegeben werden mit
9 S.
von außerhalb der-
selben mit 10 S für die
dreispaltige Zeile oder
deren Raum berechnet.

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamts-Bezirk Welzheim.

(Die große Abonnentenzahl dieses Blattes sichert der Veröffentlichung von Annoncen jeglicher Art eine erfolgreiche Verbreitung.)

Einladung zum Abonnement.

Zu dem am 1. Januar begonnenen neuen Abonnement auf den „Boten vom Welzheimer Wald“ erlauben wir uns freundlichst einzuladen.

Der Preis beträgt pro Quartal in Welzheim nur 1 M. im Oberamtsbezirk bei allen Poststellen und Postboten 1 M. 25 S., im übrigen Württemberg 1 M. 45 S.

Zu zahlreichem Abonnement auf das I. Quartal halten wir uns höflichst empfohlen.

Die Expedition.

Verfügungen der Behörden.

Die Standesbeamten des Bezirks

werden auf die im Staatsanzeiger v. 30. Dez. d. J. N. 304. erschiene Verfügung der Ministerien der Justiz und des Innern v. 27. d. M. zur Nachachtung hingewiesen.

Welzheim den 31. Dez. 1875.

K. Oberamtsgericht.

Schott.

K. Oberamt.

Weidner.

Bekanntmachung.

Bezirkskommando Gmünd.

Es sollen Mannschaften der Reserve, der Landwehr, auch nicht dienstpflichtige Personen eingegeben werden, welche im Fall der Mobilmachung eine Markfelderstelle im württ. Armeekorps übernehmen wollen.

Etwaige Bewerber haben sich mit orisobrigkeitlichem Attest über Führung, Cautionsfähigkeit, auch bisherigen Verus beim Bezirkskommando Gmünd bis 12. Januar 1876. zu melden.

Gmünd, 30. Dezember 1875.

v. Schäffer,
Oberst.

Württemberg.

Stuttgart, 30. Dez. Heute war hier allgemein das Gerücht verbreitet, der Raubmörder Hezel sei gestern Abend oder in der Nacht hier verhaftet worden. In der That waren Abends und Nachts zwei Verhaftungen darunter ein Hezel, aber eben nicht der Gesuchte, vorgenommen worden. Ein Hezel war in der Nähe des Schauplatzes der That, in der Silberburgstraße aber wegen Nachtruhestörung festgenommen worden und so war es richtig, Hezel war verhaftet, aber nicht der rechte. Der andere Verhaftete war auf einem Diebstahl ertappt, es war ein Schuster aus Breslau. Uebrigens ist Polizei-Inspektor Kern in der Verfolgung Karl H. G. begriffen. Es hat sich nämlich bestätigt, was ich Ihnen gestern gemeldet, daß Hezel in Waiblingen sich aufgehalten hatte und dann sich von dort entfernte. Später war er bei Splingen und Leonberg gesehen worden. Er streift also aus Mangel an Geldmitteln in der Nähe umher.

Chingen, 30. Dez. Heute Nacht ist die Bierbrauerei in E. merkingen total niedergebrannt. Der Schaden an Mobiliar ec. soll sehr beträchtlich sein. Die Entstehungsurache ist noch nicht ermittelt.

Grumbach, 30. Dez. Am Johannisfeiertag haben sich 60 Ortsvorsteher aus den Oberamtsbezirken Gammstadt, Waiblingen, Schorndorf hier versammelt und über das Staudesamt besprochen. Es wurde Allen klar, welchen Geschäftszuwachs ihnen das Neujahr bringt, und Alle haben tief beklagt, daß sie diesen mühevollen und verantwortungsvollen Beruf ohne Entgelt versehen sollen.

Wöblingen, 30. Dez. Die Eisbahn hat sich bis vorgestern noch erhalten, freilich nicht ohne Gefahr für die Schlittschuhläufer. Als nemlich am Stephansfeiertage Nachmittags sich eine Anzahl Freunde des Eisports auf dem untern See tummelten, gerieth plötzlich der junge Burthardt, Sohn der Frau Adlerwirthin von Chingen, an einer halbsoffenen Stelle ins Wasser. Dies hatte Louis Kiffel kaum bemerkt, als er sofort Rettungsversuche machte, welche aber um so schwieriger waren, als das Eis zuerst immer einbrach und da er den Gefährdeten im Wasser erreicht hatte, letzterer seinen Hals umklammerte. Doch gelang es endlich mit vieler Mühe, nachdem sich Realamtsverweiser Pfänder und zwei Söhne des Herrn W. Glos von der Zuckerfabrik noch herbeigesellt und sichere Eisbahn ermittelt hatten, den Burthardt wieder glücklich aus dem Wasser zu bringen. Daß aber diese Rettung eine wirkliche Lebensrettung war, dafür spricht namentlich, daß die Stelle eine der tiefsten des Sees (über Mannstiefe) war und Burthardt ohne entschlossene Dazwischenkunft des geübten Schwimmers, der sich mit den Schlittschuhen und im Ueberzieher sogleich ins Wasser warf, unfehlbar verloren gewesen wäre.

Deutsches Reich.

Fulda, 29. Dez. Die „Fuld. Ztg.“ berichtet: Am ersten Christtage wurde der Serenant Schäfer vom hiesigen Bataillon nach Frankfurt abgeführt, um wegen Mißhandlung von Soldaten daselbst abgeurtheilt zu werden. Das Interessanteste was er vollführte, war Folgendes: Er commandirte Nachts die Soldaten seines Zimmers aus den Betten, ließ sie, nur mit dem Hemde bekleidet, den Säbel umschnallen, den Helm aufsetzen und im Zimmer exerciren. Bei einer solchen Gelegenheit prügelte er mit einer Aukloppspitze einige Soldaten dermaßen, daß die deutlichen Spuren seines wüsten Treibens sich am Tage nicht verbergen ließen. Nachdem die Untersuchung hier beendigt war, wurde er nach Frankfurt abgeführt.

Ausland.

Schweiz. [Beerdigung der Opfer von Hellikon.] Während der Christbaum im obern Saale des Schulhauses noch jetzt seine friedlichen Zweige ausbreitet, als feiere Hellikon auch heute noch Weihnachten, herrschte in dem sonst so stillen Oberrhein ein Gefühl, wie wenn die Kriegesfurie mit all ihrem Entsetzen und Schrecken über dasselbe hergebraut wäre. In roh gezimmeren Särgen schlummern die Liebsten, die Blüthe des Dorfes; unter Trauerklängen, unter Weinen und Wehklagen geht heute ein Zug mit 32 Leichen, nachdem gestern 36 beerdigt worden, hinauf auf den Friedhof, wo der gähnende Schlund von zwei langen Gräbern die Verunglückten aufnimmt. Das war ein Anblick! Kinder jammerten den Särgen ihrer Eltern nach, Eltern ihren Sprößlingen. Unter Gesang und Trauerklängen wurden die noch vor Kurzem in voller Lebensfrische Gestandenen dem kühlen Schooße der Erde übergeben. Nachdem der Ortsgeistliche einige Worte des Trostes zu den vom Schicksal so hartgeprüften gesprochen, nahm Hr. Landammann Augustin Keller, sichtlich ergriffen, das Wort und sprach: „Verehrte Trauerverfam-

lung! Wie schwer sind die Prüfungen des Herrn, wie ernst seine Heimsuchungen! Schon so oft war ich berufen, bei öffentlichen Versammlungen zu sprechen, aber so schwer ist das Wort dem Erziehungsdirektor noch nie auf der Brust gewesen. Welch' entsetzliches Unglück hat die Weihnacht in die Geschichte der guten Gemeinde Hellikon geschrieben! An welchem Grabe stehen wir heute, am Feste der unschuldigen Kinder, auf dem Friedhofe von Hellikon, und mit uns so viele Tausende nah und fern, die das schwere Unglück übernommen und in seiner ganzen Schwere mitbegriffen haben! Daß doch mir in meinem 70. Lebensalter das tiefe Leid begegnen mußte, aus den Ruinen dieses Schulhauses einen Theil seiner Schüler auf die ewige Ruhestätte begleiten zu müssen, nachdem ich so viele eingeweiht, wo ich mich stets so glücklich unter der Jugend meines Vaterlandes befand! O daß mir noch in meinem hohen Alter dies Unglück begegnen mußte! Zwar sind auf der Welt, zu verschiedenen Zeiten viele Unglücksfälle vorgekommen. Aber die Leute waren auf das Schreckliche vorbereitet, die Furcht hatte sie an das Schreckliche gewöhnt. Ganz anders ist das Ereigniß, das am Abende des Weihnachtsfestes in Hellikon sich zugegetragen. Da war keine Warnung erfolgt, da herrschte keine Besorgniß. Im Gegentheile, die Väter, Mütter, Kinder, Brüder und Schwestern eilten herbei, das sinnige Fest, das Erscheinen des Welterlösers zu feiern mit Gesängen, Gedichten, erleuchteten Bäumen, und alle die Kinder glaubten, den wiedererscheinenden Heiland anzutreffen; aber siehe! ein Knall und Fall, und die, welche das Christkind zu erblicken wähten, sahen es im Jenseits in seiner Herrlichkeit. Ein solcher Wechsel des Geschicks, in einem Moment vom Irdischen in's Jenseits, ist wenigstens mir nicht bekannt. Väter, Mütter, Kinder, Brüder, Schwestern im Moment des Lebens sanken in's Grab an der Stätte der Andacht, der Liebe, ihrer Bildung. Weil aber unsere Hälfte so unzureichend ist, laßt uns, wie in jeder Noth, unser Haupt zu Jenem aufrichten, der Allen ein gültiger Vater und weiser Lenker, der Geschickte ist, wie es uns der Glaube, die hl. Ueberzeugung lehrt, da seine Rathschlüsse unerforschlich sind. Es ist ein geringer Trost zu sagen: es ist den Hingeschiedenen wohl, da sie den Leiden, den Schmerzzeit, die sie noch erwarteten, entgangen sind. Denn ganz gewiß wären nicht alle im Leben unglücklich geworden. Viele wären die Zierde der Gemeinde, wackere Bürger und Hausmütter geworden. Doch müssen wir noch an diesem außerordentlichen Grabe mit Dankbarkeit zum allgütigen Vater hinausblicken, da manches Kind vom himmlischen Schutzengel erhalten worden. Wir müssen dankbar sein der gültigen Vorsehung, weil sie in jedem Menschen die innigste Theilnahme, Bruder- und Schwesterliebe erweckte. Wolle der gütige Himmel die Gemeinde vor fernem Unglück verschonen, wolle die gütige Vorsehung an die Vorsteher, die Behörden des Staates, der Gemeinde die ernste Mahnung ergehen lassen, bei dem zu errichtenden öffentl. Gebäuden ja recht vorsichtig zu Werke gehen, kein Geld sich gereuen zu lassen zu Dingen, die absolut nothwendig sind, namentlich bei Häusern, die dem Wohle der Gemeinde gewidmet. Wolle der Vater des Lichtes und der Gnade Trost und Heilung in die bekümmerten Seelen derjenigen gießen, die auf dem Schmerzenslager liegen! Möge er ihnen Geduld und Ausdauer in der Prüfung, möge er ihnen Trost spenden, die den Verlust ihres Theuersten beklagen! Wolle der Herr in Zukunft unser ganzes Land in Schutz nehmen, behüten, bewahren! Das walte Gott! „Konnte man schon während der Rede dieses Schluchzen, schwere Seufzer vernehmen, Thränen in Strömen vergießen sehen, so erst als der Redner geendet hatte. Auch Männer, die ein Herz von Stahl und Eisen besaßen, sah man tief bewegt. Darauf verzog sich die Menge ernst und in sich gefehrt.

Rußland. Zum Besten der nach Montenegro übergesiedelten nothleidenden Herzegowiner haben der Kaiser und die Kaiserin von Rußland an die Hauptverwaltung der Gesellschaft zur Fürsorge für kranke und verwundete Krieger eine Spende im Betrage von 10,000 Rubeln übermitteln lassen. Vom Reichskanzler Fürsten Gortschakoff sind zu Gunsten der leidenden Christen in der Türkei aus eigenen Mitteln 1000 Rubel gespendet worden.

* Aus **Baltimore** wird der „St. J.“ geschrieben: „... Ich sehe es als meine Pflicht an, meine deutschen Landsleute vor der Auswanderung nach Amerika zu warnen. Die Arbeitslosigkeit in den Vereinigten Staaten läßt uns nur mit Bangen in die nächste Zukunft blicken. Allüberall, wohin wir uns wenden, sehen wir Tausende von Arbeitern beschäftigungs- und brodlos. Und mit jedem Tage führt uns die Einwanderung neue Arbeitskräfte zu, die natürlich, wenn nicht reichlich mit Geldmitteln versehen, der bittersten Noth entgegengehen. Warum wird in letzterer Hinsicht nicht in Europa öffentlich vor der Auswanderung nach Amerika ge-

wart, oder wenigstens die Verschiebung solcher Pläne auf gelegeneren Zeiten anempfohlen? Nur die Gewissenlosigkeit von Auswanderungs-Agenten kann zur Uebersiedelung nach Amerika rathen. In den Städten des Ostens sind die Arbeiter schon seit Monaten beschäftigungslos, und viele fristen mit ihren Familien ein kümmerliches Dasein. Dabei sind alle öffentlichen Wohlthätigkeits-Anstalten mit Nothleidenden überfüllt, und die Privat-Wohlthätigkeit ist in unerhörter Weise in Anspruch genommen. Die Berichte aus dem Westen entwerfen ein eben so trauriges Bild. Die Ernte war sehr schlecht. Die Fabriken stehen meistens still, der Landmann beschränkt sich auf die Hülfeleistung der Glieder der eigenen Familie, und wenn er wirklich Arbeiter zu nehmen gezwungen ist, kann er sie für Kost und Logis und sehr geringen Lohn in reichster Auswahl haben. Bau-Unternehmungen liegen ganz darnieder, ebensowohl in den Städten die Aufführungen von Gebäuden, wie die Anlage von Eisenbahnen, und nicht anders steht es in den Bergwerken und Kohlengruben. An eine wesentlich günstige Aenderung der Zustände ist in den ersten sechs Monaten nicht zu denken, und auch nach Ablauf dieser Frist ist es fraglich, ob dann eine Besserung eintreten wird.

[**Eine chinesische Trauerfeier.**] Aus einem Privatbrief eines Württembergers aus Saigon den 24. Okt. Herzlichen Dank für die Zusendung des schwäb. Merkurs! Wie lebhaft fühlten wir 6 Schwaben uns in die liebe Heimat versetzt, als wir die Beschreibung des Schützenfestes lasen! Welch großen Kontrast bildete dagegen ein Umzug, den wir dieser Tage hier zu sehen Gelegenheit gehabt haben, und den ein Fremder vielleicht für einen Fest- oder Triumphzug gehalten hätte. Vor etwa 3 Wochen starb nämlich eine der Frauen eines Chinesen; ich sage eine derselben, denn der wohlhabende Chinese hat eine oder zwei Frauen hier in Saigon, eine in Singapore und eine in Hongkong. Da der betreffende Mann einer der größten chinesischen Kaufleute ist, so sollte die Trauerfeierlichkeit streng nach dem vorgeschriebenen Ritus stattfinden. Am Tag nach dem Tode der guten Frau wurden halbe Kokosnußschalen mit Pech angefüllt und auf Bambuspfosten vor dem Hause um etwa sechs Tische herum aufgestellt. Sobald es dunkelte, wurde das Pech angezündet, und nun gieng an ein Takeln; aber nicht in der Stille, wie etwa bei einem Leichenschmauß, sondern mit Gesang und Tanz, wie in Württemberg auf einem ländlichen Kirchweihfeste. Diese Unterhaltung dauerte 14 Tage lang, je von Abends 6 $\frac{1}{2}$, bis Nachts 2 Uhr. Am erst wurde der merkwürdige Umzug veranstaltet. Voraus zuhren zwei Chinesen, welche Silberpapier streuten, um die bösen Geister zu befähigen und von der Todten fern zu halten, dann kamen Priester in weißen Gewändern; hierauf das Musikkorps, 4 Mann mit Becken, Flöte, Geige und Trommel ausgerüstet. Diese machten eine, wenigstens für unsere Ohren fast unerträgliche Musik. Auf Altären lagen: ein geröstetes Schwein, ein gerösteter Hammel, ein halber Ochse, Geflügel, Reis, Reiskuchen und andere Delikatessen. Solcher Altäre waren es etwa 20, jeder wurde von 8 Mann getragen, und je zwischen 2 Altären kam eine von 4 Mann getragene Glocke, auf welche je ein Mann rechts und einer links eifrig loshämmerte. Hierauf folgte die übrige Leichenbegleitung; aber nicht, wie bei uns, einigermaßen in der Ordnung, sondern alles durcheinander, wie bei einer Heerde. Unser Chinese saß, während der Zug an seinem Hause vorüberging, unter dem Fenster und rauchte in aller Gemüthlichkeit sei Opium. Mit Wehklagen sich anzustrengen, hielt er nicht für nothwendig, dies besorgten für ihn 6 Klagekinder, die sich vor dem Hause wehklagend und einen unererschöpflichen Vorrath von Thränen vergießend auf die Straße legten. Auf einem freien Platz außerhalb der Stadt hielt der Zug an; dort wurde das ark den Altären liegende Fleischwerk mit ungläublicher Geschwindigkeit abgerissen und in kürzester Frist aufgezehrt. Dieser Akt bildete den würdigen Schluß des ganzen Festes. (S. W.)

Mannigfaltiges.

† (O r d e n.) Fürst Bismarck ist mit 42 Orden geschmückt, Graf Moltke mit 32, der frühere Ministerpräsident v. Manteuffel mit 28, Graf Wrangel mit 25.

† Zwei Fußreisende im Harz begegneten neulich in der Nähe der Rosttrappe der fürchterlichen Schneeschlange und sahen sie in einer Entfernung von etwa 100 Schritt ganz deutlich sich über die noch völlig ungebaunte Straße vorwärts bewegen in einer Länge von 40 bis 50 Fuß. Entsetzt eilten sie davon, fanden unterwegs noch einmal ihre Spuren in 2 $\frac{1}{2}$ Fuß tiefen und 1 $\frac{1}{2}$ Fuß breiten Furchen in dem Schnee und kamen endlich athemlos und schweißtriefend in dem nahen Gasthose an. Da löste sich das Räthsel. Man sagte ihnen, daß die verächtigte Schneeschlange aus einem

starken Rudel von Wildschweinen bestehe, welche die Gewohnheit haben, sich bei tiefem Schnee eines hinter dem anderen fortzubewegen. Je nach ihrer Größe und der Tiefe des Schnees ragen sie dann mehr oder weniger mit Kopf und Rücken über dem Schnee hervor und bildeten einen langen dunkeln Streifen, der einer sich fortbewegenden Schlange ähnlich sieht. — Das neue Jahr bringt vielleicht auch eine Enthüllung ihrer bevorzugten Kollegin, der Seeschlange.

Ein Teufels-Capitain.

Roman

von J. Steinmann.

(Fortsetzung.)

Jeanne gehorchte. Nach wenigen Minuten war der Tisch mit den Ergebnissen ihrer Kochkunst vollständig besetzt.

Beide Freunde ließen sich das wohlzubereitete Nachtmahl trefflich schmecken indem sie zugleich neue Versicherungen ihrer Freundschaft gegenseitig austauschten.

Der Cavalier und der Pfarrer waren Milchbrüder, aber sie liebten einander, als ob sie von gleichem Blute entstammten.

„Aber ich bin nicht gekommen, um nur mit Dir zu Abend zu essen,“ sagte der Gast. „Ich habe Dir eine sehr ernsthafte Sache zu vertrauen.“

„Ich werde Dir aufmerksam zuhören,“ versetzte Bernhard, „doch zuvor mußt Du von meinem Wein kosten. Der Abbé von Bourbeilles hat ihn mir geschickt. Es ist ein gar köstlicher Burgunder.“

Er schenkte die geschliffenen Gläser voll. Beide stießen an und tranken auf die ewige Dauer ihrer Freundschaft.

Die Mahlzeit war fröhlich angefangen und endete ebenso. Jeanne, welche Beide bedient hatte, trug das Tischgeräth und die Speisereste fort, den Wein aber ließ sie stehen.

Der Cavalier trank noch zwei volle Gläser; dann, sich mit dem Ellbogen auf den Tisch stützend und seinen Blick in den seines Freundes tauchend, sagte er:

„Nun, Bernhard, ist es Zeit, mir Dein brüderliches Ohr zu leihen.“

2. Kapitel.

Das Dokument.

Der Pfarrer beugte den Kopf vorüber, zum Zeichen, daß er gespannt auf die Mittheilung seines Milchbruders sei.

„Du hast mir einmal geschworen, Bernhard,“ begann Etienne, „Du würdest glücklich sein, mir Dein Leben weihen zu können!“

„Und was ich schwur, werde ich halten, mein Bruder,“ entgegnete der Geistliche.

Der Cavalier streckte seine Hand gegen ihn aus. Der Pfarrer ergriff dieselbe und presste sie so kräftig, daß der Freund lachend ausrief:

„Bardieu! das ist eine Hand! was die festhält, ist ihr nicht leicht zu entreißen.“

„Du kannst also getrost mir Dein Geheimniß anvertrauen,“ versetzte Bernhard gutmüthig. „Bögere nicht länger. Wovon ist die Rede?“

„So höre denn, mein Bruder. Es ist ein Geheimniß, das Du im Nothfalle verteidigen mußt, wie ein Drache den Schatz, den man seiner Wachsamkeit anvertraut.“

Des Pfarrers Auge flammte blühähnlich auf.

„Sieh, was da hängt, mein Bruder,“ sagte er, in einen düstern Winkel des Zimmers deutend.

Der Cavalier blickte hin.

„Ich sehe einen langen Degen,“ sagte er.

„Es ist der Degen unserer Vorfahren. Auch ich weiß ihn gut zu führen.“

Der Cavalier lachte:

„Als wenn mir das nicht längst bekannt wäre! Als wir noch Knaben waren, hast Du mir manche tüchtige Lection gegeben. Ach, es ist ein Jammer, daß Du nicht Soldat geworden!“

„Gott bestimmte mich für einen anderen Stand,“ sagte der Pfarrer demüthig und sein Auge glänzte wieder in so ruhigem Lichte wie zuvor. „Aber fahre fort, Etienne,“ fügte er hinzu.

Der Edelmann dachte einige Augenblicke nach.

„Ich hätte Dir gern den gefährlichen Handel erspart, der sich im Ganzen besser für einen Soldaten, als für einen Pfarrer eignet,“ sagte Etienne. „Aber wo eine so feste und treue Seele, wie die Deinige finden? Wo ein Herz finden, das so tapfer und zugleich so vertrauens-

voll ist, daß es nicht in das Geheimniß zu bringen sucht? Ich dachte nur an Dich und deshalb bin ich zu Dir gekommen.“

„Und Du sollst Dich nicht in mir täuschen, mein Bruder,“ versetzte Bernhard.

„So höre denn: Was ich Dir vertrauen will, ist das Geheimniß eines Anderen, dem ich geschworen habe, seine Wünsche treu zu erfüllen. Du kennst mein ganzes Leben. Es ist dem Zufall und den Abenteuern geweiht. Es kann sich eines Tages ereignen, daß mich irgendwo eine Kugel auf den Nasen streckt, oder ein Degenstich mich für alle die Wunden bezahlt, die Andere in vielen Duellen von mir empfangen haben.“

„Gott möge Dir verzeihen,“ murmelte der nachsichtige Pfarrer.

„Nun,“ fuhr Etienne fort, „wenn ich stirbe, so würde Alles in fremde Hände fallen, vielleicht in gleichgültige, vielleicht auch in solche, die dessen Besitz ganz besonders interessirt. Das darf aber nicht sein, und Du sollst mir helfen, es zu verhüten. Ist es in Deinen Händen wohl verwahrt, dann mag ich unter den Lebendigen verschwinden; es thut nichts zur Sache. Ich sterbe ruhig, denn ich weiß, Du wirst meine Stelle ersetzen.“

Der Pfarrer war nicht wenig erstaunt über den Ernst, mit dem sein Milchbruder sprach.

„Es ist also Dein Testament, das Du mir übergeben willst,“ sagte er.

Der Cavalier lächelte:

„Mein Testament!“ wiederholte er. „Macht man ein Testament, wenn man Alles, was man besitzt, besitzt, bei sich trägt?“

„Nun, was ist es denn, mein Bruder?“

„Ich sagte es Dir schon; es ist der Wille eines Anderen, den ich ausführe.“

Bernhard blickte ihn mit stummer Neugier an.

Der Cavalier verstand diesen Blick. Er griff in sein Wamms und zog ein zusammengefaltetes Pergament hervor, das mit einer seidnen Schnur umwickelt war. Die Schnur selbst war durch ein großes Siegel zusammengehalten, das erst vor Kurzem darauf gedrückt war, wie man aus dem durchdringenden Wachseruch erkennen konnte. Dieses Pergament trug keine Aufschrift und an dem Siegel war kein Wappen zu erkennen. Man sah darauf nur die Buchstaben C und B, wunderbarlich verschlungen auf einem mit Sternen besäeten Grund.

Der Pfarrer warf einen Blick auf das Pergament und schüttelte den Kopf.

„Ich bin noch immer so klug wie zuvor,“ sagte er.

Etienne hielt das Dokument seinem Freunde dicht vor die Augen und deutete mit dem Finger auf das Siegel.

„Bernhard,“ sagte er, „darin liegt die Zukunft eines Menschen, das Schicksal einer Familie, Leben oder Tod hängt davon ab.“

„Gieb mir das Dokument, mein Bruder,“ entgegnete der Pfarrer, wider seinen Willen aufgeregt.

Er streckte die Hand darnach aus, und der Cavalier überreichte ihm das Verlangte.

Jetzt vernimm, was ich von Dir erwarte, Bernhard,“ sagte Etienne, indem er aufstand.

„Sprich, mein Freund.“

„Du wirst dies Dokument bewahren, bis ich komme, es Dir wieder abzufordern, oder bis Du meinen Tod erfährst.“

(Fortsetzung folgt.)

Lesefrucht.

O Wunder! wie ein Mann nach Ehrenwürde strebt,
Und sie erlangt, daß er ihr Schande mache;
Wie nach der hohen Stell' empor er trachtet erst,
Darauf gestellt, sich dann beträgt als Drache.
Er gibt den Zettel zum Geweb des Frevels her,
Der Einschlag aber ist der Diener Sache.
Und wie er schluckt und schlucken läßt, bedenkt er nicht,
Ob's nun ein Recht sei oder eine Mache.
Doch einst, wenn ihn der Wechsel des Geschicks ergreift,
Dann kommt die Zeit, daß, der gemeinet, lache,
Dann, wie er liegt gestürzt im Staube, mag er sehen,
Wie über ihm die Schandenfreude mache!
Dahin wird er einst gestellt sich sehen,
Wo heftigen Sprechern fehlt die Sprache,
Wo die Register seiner Sünden schlägt man auf
Und zieht sein Hehl aus dem verborgenen Fache.

Der Mensch.

Auflösung der dreißibigen Charade in Nr. 1:

Z i f t e r n e.

BahnunterhaltungsAfford.

Die Unterhaltung der Schienengeleise für das Jahr 1876 ist, nach den Strecken zwischen den einzelnen Stationen abgetheilt, unter den Bedingungen des Vorjahrs in Afford zu vergeben. Leistungs- und kautionsfähige Parthieen haben ihre Offerte bis längstens Samstag den 8. Jan. 1876 bei der unterz. Stelle schriftlich, versiegelt und portofrei einzureichen. Die Preise sind für jede einzelne Art von Arbeit genau anzugeben, zu welchem Zweck Exemplare der besondern Bedingungen bei der unterz. Stelle, sowie bei den Bahnmeistern zu haben sind.

Schorndorf, 23. Dezember 1875.

K. Betr.-Bauamt.

Wundt.

Ämtliche Bekanntmachung.

Rechtsanwalt Adler aus Stuttgart hat neuestens Namens der allgemeinen Deutschen landwirthschaftlichen Vieh-Versicherungs-Gesellschaft zu Berlin, in Liquidation, gegen weitere 31 Bezirksangehörige, welche Mitglieder jener Gesellschaft im Jahre 1872 waren, Klage auf Bezahlung von Nachschuß-Prämien zur Deckung der Ausgaben im Jahre 1872 erhoben. Die Duplikate der Klagen werden den Betreffenden in Bälde eingehändigt werden. Schon jetzt aber werden diejenigen Bezirks-Angehörigen, welche jener Gesellschaft einmal angehörten, darauf hingewiesen, es erscheine praktisch, soweit sie nicht den Ansprüchen jener Gesellschaft unbedingt Statt zu geben bereit sind, zum Zweck der Vertheidigung und Berathung in ihren Interessen gemeinschaftlich einen einzigen rechtskundigen Mann aufzustellen.

Welzheim, den 31. Dezember 1875.

K. Oberamts-Gericht.

J. Hoff. Honold.

Bekanntmachung.

Papier-Verkauf.

Das Kameralamt verkauft:

- 1) ca. 30 Ctr. — mit der Verpflichtung zum Einstampfen — ausgeschiedene Acten von ganz guter Qualität,
- 2) ca. 3 Ctr. zum freien Gebrauch, meistens Staatsanzeiger (worunter 15 Jahrgänge gebunden) und
- 3) ca. 60 Pfd. Pappendeckel.

Offerte hierauf wollen längstens bis Mittwoch den 10. Januar 1876 Abends 6 Uhr

hier eingereicht werden, wobei noch bemerkt wird, daß die Verkaufs-Kosten der Käufer zu übernehmen hat.

Lorch den 30. Dezember 1875.

K. Kameralamt.

Nideregger.

Kaisersbach.

Zwei fehlerfreie, zu jedem Gebrauch taugliche

Pferde

hat zu verkaufen oder auch gegen Ochsen zu vertauschen

Ludwig Fichtner.

Rudersberg.

Verkauf eines Pferdes und eines Ackers.

In der Schuldsache des Heinrich Auwärter, Fuhrmanns hier, kommt gegen baare Bezahlung auf dem hiesigen Rathhaus im Executionsweg im öffentlichen Aufstreich zum Verkauf, und zwar:

am Samstag, den 8. Januar 1876
Vormittags 11 Uhr

ein Pferd, Fuchs, 8—10 Jahre alt, Anschlag 250 M.,

am Donnerstag, den 20. Januar 1876
Vormittags 11 Uhr

24 Ar 11 □ M. (1/2 M. 5,7 Rth.)

Acker in Struth, Breitenacker, Anschlag 260 M.,

wozu Viehhäber eingeladen werden.

Den 31. Dezember 1875.

Schultheißenamt.

A. B. Abele.

Fortwährend

sucht untenstehende als sehr solide bekannte Bank

thätige Agenten

unten den günstigsten Bedingungen auf dem Lande sowie in den Städten.

Adresse: General-Direction der Sächsischen Viehversicherungs-Bank in Dresden.

Es sind 8 Ctr.

Stroh zu verkaufen.

Zu erfragen bei der Redaction.

Gold-Cours vom 30. Dezember 1875.

Imperials	16	61—66.
20-Frauent-Stücke	16	15—19.
Holl. fl. 10	16	65 G.
Dollars in Gold	4	16—19.
Pistolen	16	40 G.
Sovereigns	20	28—33.
Ducaten	9	46—51.

Neues Berliner Tageblatt

mit drei Gratis-Beilagen:

Sonntags:

Berliner Gartenlaube.

(illustr.)

Mittwochs:

Der Vereinsfreund.

Donnerstags:

Berliner Fliegende Blätter.

(illustr.)

Abonnementspreis für alle vier Blätter zusammen vierteljährlich nur 5 Mark, monatlich nur 1,70 Mark.

Insertionspreis im „Neuen Berl. Tageblatt“ pro Zeile 35 Pf., im „Vereinsfreund“ 35 Pf., in den „Berl. Fl. Blättern“ 70 Pf.

Das „Neue Berliner Tageblatt“, Eigenthum der Redacteurs desselben, begründet am 1. Oktober 1875, zählte bereits am 1. November, also einen Monat nach seiner Beg. übung, über 11,000 Abonnenten. Das „Neue Berliner Tageblatt“, welches täglich in mindestens drei Bogen größten Formats auf gutem weißen Papier in sauberstem Druck erscheint, verdankt diesen rapiden Aufschwung der Reichhaltigkeit, Gediegenheit und Originalität seines Inhalts. Solche Fälle von Material bei einem so überaus niedrigen Abonnementspreis wurde bisher von keiner Zeitung gekannt. Bei gef. Bestellungen bitten wir auf den Titel „Neues Berliner Tageblatt“ genau zu achten. Abonnements nehmen sämtliche Postanstalten des Reiches täglich entgegen.